Nr. 28. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Sonnabend, 30. Januar 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49, ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt: Wilsdruffer, Bautzner Straße 43: M. Weber, Blasewitzer Straße 16: O. Nagel, Feldstr. 18: Th. Grumm, Hauptstraße 13 und Kamenzer Straße 44: J. Budnik, Kaiserstraße 8: E. v. L. Schöler, Königsbrücker Straße 54: Ernst Richter, Kurfürstenstraße 21: Otto Röder, Marienstr. 38: Wagner, Oppellstraße 41: F. Umlauf, Pfotenhauerstraße 58: O. Thürmer, Pirnaischer Platz: A. Rehfeld, Poststraße 5: G. Schneider, Schäferstraße 16: Johann Senftner, Seidnitzer Str. 19: L. Baumgarte, Grunderstraße 24: P. Gorke, Wettiner Platz 1: O. Meise und alle Annoncen-Bureaus.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhter Preis. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3.26 Kr., mit „Fliegende Blätter" 3.78 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 16 Seiten. Roman auf Seiten 13 und 14.

Die englische Parlamentssession.

Von unserm ⊙-Mitarbeiter.

London, 28. Januar.

Die Eröffnung des Parlaments am nächsten Montag wirft ihre — Gerüchte voraus. Das Parlament hat zwei Sitzungen gehalten. Zwei? Das hat was zu bedeuten, laßt uns munkeln. Sitzungen von fünf Stunden! Aha, nun wissen wir's. Ministerkrise, Auflösung des Unterhauses, und die „Daily News", die das Geheimnis ergründet, schreit schon Hurra über den Sieg der Liberalen bei den Neuwahlen. Wenn das Blatt nur nicht im vorigen Juni bereits bombensicher dieselbe Katastrophe vorbeigesagt hätte, würde es trotz seines bekannten liberalen Charakters einigen Glauben finden. So aber hält man an dem großen Gerücht nur die Nebensächlichkeit für möglich, den Rücktritt des Handelsministers Balfour. Dieser jüngere Bruder des Premier ist seit Jahren leidend und war erst kürzlich monatelang ernstlich krank. Nichts wäre natürlicher, als daß er sich den in dieser Session noch schwereren Anstrengungen des parlamentarischen Kampfes nicht gewachsen fühlt. Er würde, wie das immer, bald zusammenbrechen und das Beste ist seine politische Bedeutung nicht wert. Er hätte es nie zum Minister gebracht, wenn Lord Salisbury nicht bei seinem häßlichen Egoismus auch diesen Neffen dem Staatssekretariat aufgedrängt hätte. Die Konservativen Englands haben oft darüber gemurrt, und daß Balfour bei den verschiedenen Neubildungen seines Ministeriums nicht auch den Bruder abschüttelte, lag hauptsächlich wohl an dem Mangel eines Ersatzmannes. Sollte der Handelsminister jetzt zurücktreten, so braucht man im Scheiden keine politische Bedeutung beizulegen. Einen schwächeren Mann könnte Balfour nicht an die Stelle setzen.

Wenn sich die angesagte Kabinettskrise auf diesen auch nur etwaigen Wechsel beschränken dürfte, so steht es noch windiger mit der „sofortigen" Auflösung. Für die Arbeit des Parlaments hat die Regierung mit Bedacht nur solche Gesetzvorlagen ausgewählt, über denen weder die Parteien, noch das Land übermäßig erhitzen werden. Dem Parlament steht eine Kost von Wassersuppen und Reisbrei bevor. Die wirklichen heißen Kämpfe werden sich bei den Interpellationen vornehmlich natürlich über die Zollpolitik entwickeln. Aber diese Angriffe sind an sich niemals so gefährlich, als wenn die Regierung sich auf eine mißliebige Vorlage engagiert hat. Wird sie in solchem Falle von ihren Anhängern nicht genügend unterstützt, so hat sie, weil fest darauf engagiert, keinen Rückzug. Wenn aber, wie jetzt, die Opposition den Gegenstand des Angriffs auswählt, so gewährt das parlamentarische Gebaren Englands noch viele Schlupflöcher und geschickte Wendungen, der Spitze des Angriffs auszuweichen. Der einfachste Kniff, den auch Balfour sehr bald anwenden wird, besteht darin, daß man von den Forderungen der Opposition so viel „in Erwägung zu ziehen" verspricht, wie notwendig ist, um abfallüsterne Anhänger zu beschwichtigen. Ist die Gefahr des Augenblicks überwunden, mag die Zukunft für das — Versprechen sorgen. Diese alte Methode dürfte sich auch gegen die zollpolitischen Angriffe vorläufig wirksam erweisen, denn die Hauptsache ist eben, daß die Regierung noch eine Mehrheit besitzt, die allem zustimmt, was eine Entscheidung über die Zollfrage hinausschieben kann. Chamberlain will keinen baldigen Appell an die Wähler, Balfours ganze Politik besteht in dem „Abwarten, bis sich die Meinungen geklärt haben", und beiden steht dafür die Masse der Regierungspartei zur Seite. Selbst wenn man die revoltierenden freihändlerischen Unionisten hoch einschätzt auf 30 Mann, so wäre die Regierung noch einer Mehrheit von 50—60 Stimmen sicher, ganz genügend bei einiger Vorsicht, die Session glücklich zu überleben. Bei dieser Berechnung sind die 82 Irländer der Opposition zugezählt. Wenn es aber Balfour gelingt, diese zollpolitisch bisher apathischen Irländer mit der Aussicht auf Errichtung einer katholischen Universität in Dublin an sich zu fesseln, wie er sie im vorigen Jahre mit dem Landgesetz an sich kettete, dann kann er dem heftigsten Sturmlaufen der Liberalen und Freihändler mit Seelenruhe entgegenschauen. Es sei denn, Balfour selbst denkt daran, die Flinte ins Korn zu werfen. Aber da nichts für diese Vermutung spricht, darf man wohl der Parlamentssession einen natürlichen Tod voraussagen nach einem recht lustigen Leben mit viel Reden und wenig Handeln.

Politische Tagesübersicht.

Deutsches Reich.

Dispositionen für Südwestafrika. In einigen Blättern war zu lesen, daß man nach Niederwerfung des Hereroaufstandes sich auf die Forderung einer ständigen Verstärkung unsrer Schutztruppe in Südwestafrika gefaßt machen müsse, so daß die bisher schon erheblichen Zuschüsse, die dieser Kolonie jährlich bewilligt werden, dadurch bedeutend gesteigert würden. Auf eine Anfrage an wohlunterrichteter Stelle erfahren wir, daß zu dieser Annahme kein Grund vorliegt. Man ist vielmehr der festen Ansicht, daß die vom Reichstage bewilligten Verstärkungen zur Unterdrückung der Empörung, sowie zur Entwaffnung der Rebellen ausreichen und daß nach völlig durchgeführter Pazifizierung des Schutzgebiets der bisherige Etat der Schutztruppe keine dauernde Erhöhung erfahren wird.

Regierung und Fleischpreise in Bayern. Das bayrische Staatsministerium des Innern hat in einer Entschließung vom 26. Januar an den Münchner Magistrat auf das Sinken der Schweinepreise auf dem dortigen Schlachtviehmarkte hingewiesen, während die Preise für das Schweinefleisch dieser Abwärtsbewegung nicht gefolgt sind. Im Interesse des konsumierenden Publikums werde dem Magistrat dringend empfohlen, auf die Metzger mit möglichstem Nachdruck einzuwirken, daß sie baldigst die Preise für Schweinefleisch ermäßigen. Sollten die Metzger diesem Ansinnen nicht nachkommen, so würde reiflich zu erwägen sein, ob nicht in andrer Weise Abhilfe geschaffen werden könnte, wie z. B. durch Förderung genossenschaftlicher Vereinigungen der Konsumenten oder durch Schaffung begünstigter Konkurrenzunternehmungen und dergleichen.

In der Budgetkommission des Reichstags wurde die Beratung des Etats des Reichseisenbahnamtes beendet. Eine längere Debatte entspann sich über einen Antrag Gröber, welcher den Reichskanzler ersuchte, die Umleitung des Güterverkehrs möglichst einzuschränken. Der Präsident des Eisenbahnamtes Dr. Schulz erklärte, daß das Eisenbahnamt verfassungsmäßig nicht in der Lage sei, gegen die einzelnen Eisenbahnverwaltungen vorzugehen. Schließlich wurde noch ein Antrag Leineweber (nat.-lib.), der Reichskanzler möge Schritte einleiten behufs Ankaufs der pfälzischen Eisenbahnen durch den Staat, vom Antragsteller als unzulässig zurückgezogen, da Bayern das Vorkaufsrecht besitze. Nächste Sitzung morgen: Beratung des Militäretats.

Der „Simplizissimus"-Zwischenfall in der bayrischen Kammer hat noch ein Nachspiel gehabt. Bei der Beratung des Justizetats hatte Vizepräsident v. Leistner zugegeben, daß der Sozialdemokrat Segitz eine Stelle aus der beschlagnahmten Nummer des „Simplizissimus" verlese, als der Vorsitzende des Zentrums v. Daller die Verlesung unterbrach mit einer Bemerkung zur Geschäftsordnung. Der Vizepräsident ließ diese Bemerkung zur Geschäftsordnung nicht erst zu, nachdem Segitz mit seiner Rede zu Ende war, sondern er unterbrach Segitz. Während der Bemerkung Dallers übernahm der Präsident v. Orterer das Präsidium und erklärte, daß die Verlesung nicht stattfinden dürfe. Abg. Segitz appellierte gegen diese den Vizepräsidenten rektifizierende Entscheidung des Präsidenten an das Haus. Bei der Abstimmung über diesen Antrag stellte sich Beschlußunfähigkeit heraus. Am folgenden Tage aber lehnte das Zentrum gegen die Stimmen aller übrigen Parteien die Zulässigkeit der Verlesung eines Artikels aus der verbotenen „Simplizissimus"-Nummer ab. Darauf hat jetzt der liberale Vizepräsident der bayrischen Kammer sein Amt niedergelegt. Zu Beginn der Sitzung am Donnerstag verlas Präsident v. Orterer ein Schreiben des liberalen Vizepräsidenten Leistner, in welchem dieser sein Amt niederlegt, weil er in der Art und Weise, wie der Präsident in der Sitzung vom 25. d. M. ihm die Leitung des Geschäfts abnahm und seine Anschauung zur Geltung brachte, eine Herabwürdigung vor dem Hause und dem ganzen Lande erblicke. Ebenso hat der Schriftführer Schmidt-Wunsiedel (liberal) sein Amt niedergelegt. Präsident v. Orterer erklärte, daß er vollkommen berechtigt gewesen sei, seine abweichende Meinung zur Geltung zu bringen.

König Leopold von Belgien empfing gestern morgen im königlichen Schlosse zu Berlin eine Deputation der Berliner belgischen Kolonie und besuchte vormittags mit Gefolge und Ehrendienst die königlichen Museen.

Seit Neujahr ist die Verordnung des Bundesrates vom Jahre 1903, wonach die Nachmittagspausen für die in den Spinnereien beschäftigten jugendlichen Arbeiter an den Sonnabenden und den Vorabenden der Feiertage in Wegfall kommen kann, da die Arbeitszeit an diesen Tagen nur bis 5½ Uhr nachmittags dauert, außer Kraft getreten... Seitens der beteiligten Industriellen, namentlich in Sachsen, ist indessen der dringende Wunsch nach einer Erneuerung dieser Verordnung laut geworden. Der Deutsche Handelstag veranstaltet gegenwärtig hierüber eine Umfrage bei denjenigen seiner Mitglieder, für die diese Frage eine größere Bedeutung hat, um eventuell beim Reichskanzler wegen der Erneuerung jener Bundesratsverordnung vorstellig zu werden.

Eine Eisfahrt im Spreewald.

„Ja, schön war die Hochzeit, so schön, daß man gar nicht heimfahren möchte! Ueberhaupt genießte ich gern an so eine Festlichkeit, wenn irgend möglich, eine Katerspritze an. Wie wäre es mit einer Eisfahrt im Spreewalde?" Großartig! Natürlich hatte Hugo wieder den Nagel auf den Kopf getroffen. Der Entschluß wurde sofort gefaßt. Wir vier von einer Hochzeit in Berlin heimkehrenden Studenten stiegen also in Kottbus kurz entschlossen aus und dampften noch am Vorabend des Silvesters nach Lübbenau, der weltberühmten Sauren-Gurken-Stadt an der Bahnlinie Berlin—Kottbus—Görlitz. Die Sonne sank glutrot im Westen, strenge Kälte und einen hellen Morgen verheißend. Farbige Lichter schienen durch die Erlen- und Weidengebüsche, die die bereits beginnenden Flußläufe und Kanäle sich entlang zogen, und spiegelten sich auf den glitzernden weiten Eisflächen. Die Spree war wie alljährlich im Winter ausgetreten und hatte die Ebene weithin überschwemmt. In der Nähe der Dörfer tummelten sich denn auch flinke Schlittschuhläufer auf der glatten Bahn, und wir waren der sicheren Hoffnung, daß auch wir am andern Tage die Kanäle und Fließe des vorderen Spreewalds, soweit sie zugefroren, finden würden, wenn man — mit Führer natürlich — eine Schlittschuhtour durch die verschlungenen Arme der Spree und über die überschwemmten Wiesen ausführen könnte.

In Lübbenau stiegen wir aus. Das freundliche Städtchen breitet sich halbmondförmig zwischen Wiesen und Gemüsegärten aus, überragt von einem Kirchturm, dessen herrliche Rundschau kein Geringerer als der große Feldherr Moltke gepriesen hat. Der Bahnhof liegt etwa zehn Minuten von der Stadt entfernt, und schon auf dem Wege durch die Gemüsegärten mußten wir mehrere Kanälchen auf hohen Stegen — die Kähne müssen darunter wegfahren können — überschreiten. Die wenigen Sehenswürdigkeiten des Städtchens waren bald besichtigt, wenn man von solchen überhaupt reden kann. Im Mondscheine sahen wir am östlichen Ende der Stadt das gräfliche Schloß inmitten eines prächtigen Parkes liegen, und gleich hinter ihm dehnte sich die mondbeglänzte Eisfläche aus, auf der die Jugend Lübbenaus noch munter umherwirrte. Arbeiter kamen und Frauen aus den Wendendörfern, die ihre Besorgungen in Lübbenau verrichtet hatten. Rasch banden sie ihre Schlittschuhe an den Füßen fest, nahmen den Eisstachel zur Hand und fort sausten sie, das Fließ entlang. Wie sie im Sommer den Kahn besteigen und ihn mit raschen, kurzen Stößen den Kanal entlang treiben, so gleiten sie im Winter über die gefrorene Decke auf Schlittschuhen und Handschlitten dahin, ihren Lauf mit dem langen Eisstachel beschleunigend.

Am liebsten wären wir sofort mit hineingeglitten in das Reich der alten Wendengötter, das sich geheimnisvoll flimmernd unter dunklen Bäumen im bleichen Mondenglanze vor uns auftat. Allein es war zu gefährlich, und so begaben wir uns nach dem „Deutschen Hause", dem ältesten Gasthofe Lübbenaus — er ist seit 1721 in den Händen der Familie Neumann —, wo wir den bestellten Führer bereits antrafen und mit ihm die Tour für den nächsten Tag verabredeten. Die Schlittschuhe hatte teils der freundliche Wirt, teils der Führer zur Verfügung gestellt. So waren alle Vorbereitungen getroffen und in achtstündigem Schlafe kräftigten wir uns für die Strapazen des kommenden Tags.

Die letzten Sterne verblaßten am Himmel, im Osten flammte das erste Morgenrot, da waren wir schon an der Abfahrtsstelle, ließen uns vom Führer mit künstlichen Verschnürungen die Holzschlittschuhe — lange und plumpe, aber durchaus praktische Ungetüme — an den Füßen festbinden und machten einige Fahrübungen. „Alles fertig?" „Ja!" Und den Führer an der Spitze, glitten wir in geraumen Abständen über die Wiese hin, durchquerten die Gorroschoa, den tiefsten und gefährlichsten Spreearm, wobei der Führer das Eis sorgsam prüfte, und fuhren dann ostwärts, der Sonne entgegen, die sich voll und rot aus dem Dunste des Horizonts emporhob. Ein scharfer Wind wehte uns entgegen und färbte Wangen und Nase rot. Von Zeit zu Zeit machten wir Halt, um uns im Anfange nicht zu überanstrengen. Hinter uns ragten die roten Dächer Lübbenaus über die Bäume und vor uns breitete sich der vordere Spreewald, besser die Spreewiesen, aus, weite Steppen, durchschnitten von verschlungenen Flußläufen, Fließen, wie man hier sagt, und schnurgeraden Kanälen, an deren Saume in langer, unendlicher Reihe hohe Erlen stehn. Die Morgensonne schien hell über das weihflimmernde Eis, die Bäume und Büsche waren bedeckt von glitzerndem Rauhfrost, die Hütten lagen mit ihren tiefreichenden Strohdächern so traulich da, und der Rauch stieg wirbelnd aus der Esse — ein Bild, voll von winterlicher Morgenstimmung.

Jetzt galt es, eine Wiese im Gehen zu überschreiten, denn das Gras ragte zu buschig und zu hoch über die kümmerliche Eisdecke empor, als daß wir darüber hätten fahren können. Aber bald flogen wir auf spiegelglatter Bahn auf dem Prinz-Wilhelms-Fließe, dem andern Hauptarm der Spree, in sausender Fahrt dahin, den Abstand von sechs bis zehn Metern genau innehaltend. Das Eis bog sich, unheimlich klang das andauernde Knattern und Krachen vom Uferrande, wo die weißen Schollen brachen, denn das Wasser hatte sich gesenkt und am Ufer hielt das Eis darum nicht mehr fest. Risse liefen quer durch das Eis, das an manchen Stellen nur drei Zentimeter stark war. Doch es bog sich nur, brach aber nicht. Hin und wieder flog ein Spreewälder hinter seinem Handschlitten an uns donnernd vorüber.

Halt! Unser Führer war ans Land gesprungen und wir taten das gleiche, einer nach dem andern an derselben Stelle. Eine lange offene Stelle im Eise, von der blanken Decke kaum zu unterscheiden, lag vor uns. Nun galt es wieder eine Wiese zu durchqueren, doch drüben winkte das Dorf Leipe, unser erstes Ziel. Und bald donnerten wir über das schwache Eis eines breiten geraden Kanals seinen Strohhütten zu.

Dort, wo unser Kanal mit der Leipeschen Grobla zusammentrifft, bei den ersten Häusern von Leipe, ist uns aber doch ein kleines Mißgeschick widerfahren, mehr humoristisch als gefährlich. Wieder rief unser Führer „Achtung!", sprang in ein enges Seitenfließ, wir sämtlich hinterdrein — und krach, bricht die dünne Decke. Drei warfen sich seitwärts gleich ans Land, doch der Führer und ein Freund tappten im Wasser, das Eis brach vor ihnen weiter ein und lachend halfen wir ihnen aus dem knietiefen Wasser ans Land. Das Beste dabei war, daß die anscheinend gefährliche Stelle, die unser Führer hatte vermeiden wollen, sich hinterher als vollkommen gefahrlos und tragfähig erwies.

Wir haben nachher in der altfränkischen Gaststube mit dem riesigen Kachelofen bei dampfendem Grog herzlich über das harmlose Abenteuer gelacht. Eine hübsche junge Spreewälderin in schwarzer Tracht — sie hatte Trauer — bediente uns; ein Gesichtchen wie Milch und Blut! Ihr Großvater in braunem Bratenrock von Anno 1840 — Strauß' lustiger Ehemann trägt gerade einen solchen! — erzählte uns, wie im Jahre zuvor mehrere junge Leute in der Nacht bei Lehde tödlich verunglückt waren. Sie hatten die Lichter des Dorfes Reklin für die von Lübbenau gehalten und waren in die tückische Gorroschoa hineingeraten, eingebrochen und ertrunken. Die Leichen hat man erst im Frühjahre gefunden.

Leider war es uns nicht möglich, von Leipe nach dem Oberspreewald, wo Burg und die echten Wendendörfer liegen, zu gelangen. Die Fließe und Rinnsale trügen noch nicht, versicherten uns die Leute in Leipe, und es war ja auch wahrscheinlich, daß im Walde, wohin die Kälte schwerer dringt, die Rinnen nicht so rasch gefrieren wie auf der offenen, dem Winde ausgesetzten Steppe. So mußten wir auf den Besuch der „Wendei" mit den alten Flußnamen, wie Nabosatz, Spreewa, Tschuga, Jamno, Hantschlowa, Milanke, Schrebenze usw., verzichten. Doch haben wir eine schöne und dazu recht gefahrvolle Tour von Leipe nach Wotschofska gemacht. Durch das Tschapigk-Fließ, das nicht ganz sicher war, konnten wir nur eine kurze Strecke fahren und mußten über die Wiese nach dem Jankens- und Küchenholzkanal laufen, die Schlittschuhe stets an den Füßen. In diesen Kanälen war bis dahin noch niemand gefahren, zwei Fischer nur hieben Löcher ins Eis, um die Fische zu haschen, wenn sie nach der Oberfläche des Wassers kamen, um Luft zu schnappen. Das war eine unheimliche Fahrt. Das Eis knatterte wie Gewehrsalven, vor unsern Füßen glitten plötzlich Risse durch das dünne Eis, das die schwarze Tiefe unverhüllt durchscheinen ließ. An manchen Stellen lag rechts und links am Ufer blankes Wasser, nur in sausender Fahrt, in weitesten Abständen war es uns möglich, das Eis in der Mitte zu passieren, es bog sich lautlos unter unsern Füßen. Etwas Herzklopfen hat jeder während dieser tollen Fahrt gehabt, wir haben es uns im Gasthause Wotschofska, das der Stadt Lübbenau gehört und einer der besuchtesten — auch im Winter — Punkte des vorderen Spreewalds ist, lachend gestanden. Das war ein fideler Frühschoppen in der Holzhalle von Wotschofska! Ein Riesenorchestrion spielte Walzer auf Walzer, wir drehten uns — die Schlittschuhe hatten wir rasch abgebunden — mit schmucken Kellnerinnen in wendischer Tracht im Tanze, umsprungen von zwei riesigen Bernhardinern — — es war wie in einer Riesengebirgsbaude oder Alpenschutzhütte, wo auch stets getanzt wird, wenn fidele Gäste einfallen. Doch wir wollten ½2 Uhr wieder in Lübbenau sein, um den Zug zu erreichen. Also angeschnallt!

Nach längerem Abschiede von den hübschen Wendinnen fuhren wir nun auf der vielbefahrenen Decke der Lehdeschen Grobla, ohne die strenge Reihenfolge einzuhalten, dem Lagunendorfe Lehde zu. Das ist das Venedig des Spreewalds! Jedes Haus fast liegt isoliert zwischen Kanälen da, und der Hof senkt sich zum

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040130/1